

# Die Weltsicht in Erwin Einzingers Gedichtband *Hunde am Fenster* Ein textlinguistischer Annäherungsversuch<sup>1</sup>

Motoko YAJIN

## 1. Vorbemerkung

Die einzelnen Gedichte in *Hunde am Fenster* (2008) von Erwin Einzinger bilden jeweils eine Collage, indem sie alltägliche Begebenheiten, Landschaften und fragmentarische Gespräche darstellen. Offensichtlich wird skizziert, was dem Dichter zufällig ins Auge fällt. Bei der Lektüre der Texte entsteht jedoch im Leser ein seltsames Gefühl, als würde er von dem Schwindel befallen, so dass er sich fragen muss: Wo bin ich jetzt?

In einem Interview mit dem Titel „Sind das überhaupt Gedichte?“ antwortet Erwin Einzinger auf die Frage des Interviewers wie folgt: „[...] die Brüche sind mir wichtig. Ich will nicht eine in sich runde Sache liefern, sondern die verschiedenen Ebenen eines Textes zeigen.“<sup>2</sup> Meiner Meinung nach funktionieren diese Brüche für den Leser als eine Art von Kommunikationshindernis, das schließlich ein Schwindelgefühl verursacht. Der Leser versucht, die verschiedenen sprachlichen Anweisungen des Dichters, die üblicherweise bei der erfolgreichen Kommunikation textlinguistisch richtig verstanden werden sollen, auszulegen, um zwischen den einzelnen Fragmenten einen logischen Zusammenhang zu finden. Jedoch steht er bald vor der Schwierigkeit, weil die betreffenden sprachlichen Anweisungen mehrere Interpretationsmöglichkeiten andeuten.

In der vorliegenden Arbeit wird zunächst versucht zu erläutern, wie sich der Leser zwischen einigen Verstehensmöglichkeiten auf der textsyntaktischen Ebene hin und her bewegt. Dann wird analysiert, welche Rolle die Wörter, die zu einem semantischen Feld gehören, beim Verstehen von Gedichten spielen. Abschließend werden Überlegungen über die Frage angestellt, was für eine Weltsicht sich beim Leser konstituiert. Die vorliegende Arbeit stellt also einen Versuch dar,

---

<sup>1</sup> Die vorliegende Arbeit stellt eine überarbeitete Version eines Vortrags dar, den die Verfasserin beim Seminar zur österreichischen Gegenwartsliteratur in Nozawa Onsen am 19. November 2011 gehalten hat.

<sup>2</sup> Fasthuber, Sebastian (Interviewer): Erwin Einzinger im Interview: „Sind das überhaupt Gedichte?“ In: *Der Standard*. 09. Juni 2008.

aufgrund der textlinguistischen Analyse einen möglichen Verstehensprozess von Gedichten Einzingers herauszustellen.

## 2. Textsyntaktische und –stilistische Analyse

### 2.1 Unbestimmtes "Hier und Jetzt"

In einer Rezension über diesen Gedichtband schreibt Leopold Federmair wie folgt: „Am Ende ist es immer der Schauplatz des Gedichtes, das Hier und Jetzt, das zwar real, aber trotzdem nirgendwo anzutreffen ist als auf der jeweiligen Seite des Buches.“<sup>3</sup> Der Grund für diese Unsicherheit liegt m. E. darin, dass das „Hier und Jetzt“ innerhalb des einzelnen Gedichts nie mit Sicherheit zu fixieren ist. Die Realität, die der Leser wahrnimmt, wird schließlich völlig in Frage gestellt, wie die Analyse des Textes „Auf der sonnigen Seite der Straße“<sup>4</sup> zeigt.

#### Auf der sonnigen Seite der Straße

1 Ein paar Singvögel landen in einem leeren Abfall-  
Container, tollern dort minutenlang herum.

Ist der Sommer zu grell eingestellt ?

Alles wie zerwürfelt oder schon halb um-

5 Gestoßen vom Glück, das in den Köpfen wohnt ?

Eine ehemalige Miss Burgenland kurvt flink

Vorbei, heim zu den Kindern, die aus Zeitungs-

Papier Kampfflugzeuge bauen. Auf einer von deren

Tragflächen ist zu lesen, daß zwei junge, abenteuerlustige

10 Däninnen in wenigen Wochen bis nach Neu-

Kaledonien hinunter gesegelt sind. Von dort wollen

Die beiden nun nach einer wohlverdienten Ver-

Schnaufpause angeblich weiter über den riesigen

Pazifik, bis San Francisco oder weiß der Teufel wohin.

Dieses Gedicht besteht aus zwei Strophen mit jeweils sieben Zeilen. Inhaltlich ist es in fünf Teile zu gliedern: (1) die Beschreibung einiger Singvögel (1. und 2. Zeile), (2) die monologisch

<sup>3</sup> Federmair, Leopold: Zauber an jeder Strassenecke. Neue Gedichte von Erwin Einzinger. In: *Neue Zürcher Zeitung*. 6./7. September 2008.

<sup>4</sup> Einzinger, Erwin: *Hunde am Fenster*. Jung und Jung, Salzburg und Wien 2008, S. 41.

wirkenden Fragen (3. bis 5. Zeile), (3) die Schilderung einer ehemaligen Miss Burgenland und ihrer Kinder (6. bis zur Mitte 8. Zeile), (4) eine Zeitungsnachricht über zwei Däninnen (Mitte der 8. bis zur Mitte 11. Zeile) und schließlich (5) der weitere Abenteuerplan der Däninnen (Mitte 11. Zeile bis zum Ende). Sprachstrukturell gesehen ist es möglich, den Teil von der 6. Zeile bis zum Ende als eine Einheit anzusehen. Durch das Demonstrativpronomen "deren" in der 8. Zeile und den bestimmten Artikel „Die“ in der 12. Zeile, die sich jeweils anaphorisch auf das Wort des vorigen Satzes („die Kampfflugzeuge“ und „Däninnen“) beziehen, bestimmen sich die letzten drei Sätze wechselseitig. Dieser Verlauf auf der Textebene ermöglicht ein unmerkliches Gleiten des Blicks (eine Frau auf der Straße - ihre Kinder zu Hause - Zeitungsartikel - Däninnen auf der Insel).

In den ersten beiden Zeilen schildert der Dichter folgende Szene: „Ein paar Singvögel landen in einem leeren Abfall- / Container, tollern dort minutenlang herum.“ Dieser Satz in der Gegenwartsform führt dem Leser einen ruhigen alltäglichen Anblick am Wegrand eines Ortes vor Augen. Der friedliche Eindruck passt zum Titel. Das „Hier und Jetzt“ des Lesers wird zunächst auf diesen Ort fixiert. Das einheitliche Tempus des Präsens der weiteren Sätze (mit Ausnahme des Nebensatzes von der 9. bis zur 11. Zeile) bewirkt, dass sich der Blick des Lesers zusammen mit dem des Dichters bewegt, sobald dem Dichter etwas Neues ins Auge fällt und geschildert wird. In diesem Gedicht bewegt sich der Blick auf den folgenden zwei Ebenen: Raum und Zeit.

**Raumwechsel:** Nach den beiden Fragesätzen wird ohne Ortsangabe dargestellt, wie „eine ehemalige Miss Burgenland“ vorbeifährt. Der Blick des Lesers geht vom Container ab und richtet sich auf diese Frau. Dann erfolgt im selben Satz ein Ortssprung. Das Relativpronomen „die“ bezieht sich auf „Kinder“, „die zu Hause aus Zeitungspapier Kampfflugzeuge bauen“. Die eingefügte Adverbialphrase „heim zu den Kindern“, die den Ortswechsel anzeigt, war für den Leser bis dahin nur eine zusätzliche Information über die Frau auf der Straße. Die Wichtigkeit der Veränderung des Standpunktes wird im nächsten Satz deutlich, weil dort zu lesen ist, was auf einer Tragfläche des Flugzeugs aus Zeitungspapier steht. Der Blick des Dichters und damit auch der des Lesers bewegt sich weg vom Wegrand auf ein Zimmer hin. Dass die beiden jungen Däninnen von Neukaledonien weiter bis San Francisco segeln wollen, ist wohl eine Zeitungsnachricht mit unbestimmter Zeitangabe („damals“). Das Datum des Zeitungsartikels erfahren wir nicht. Wir können daher auch nicht wissen, ob sich die beiden Däninnen zum Zeitpunkt der Lektüre des Zeitungsartikels auf Neukaledonien aufhalten oder nicht.

Der Leser ist unsicher, wie er sich zeitlich orientieren soll. Der letzte Satz steht einerseits im Präsens wie in den vorausgehenden Sätzen. Andererseits bedeuten das Modalverb „wollen“ und das Adverb „angeblich“, dass der Satz keine direkte Erfahrung, sondern eine vermittelte Information darstellt. Deswegen schwebt der Leser zwischen drei räumlichen Möglichkeiten: Entweder man ist nicht sicher, ob man sich mit den dänischen Damen auf Neukaledonien befindet, oder man

liest im Kinderzimmer weiter den Zeitungsartikel; oder man verzichtet auf die Entscheidung, ob sich dieser Satz auf eine Tatsache oder auf einen gelesenen Artikel bezieht. Man könnte dabei eine Weltkarte imaginieren oder zu Rate ziehen, um festzustellen, wo Neukaledonien liegt und wohin die Segelfahrt der beiden Frauen weiter führen wird.

**Zeitwechsel:** Abgesehen vom Bericht des Zeitungsartikels in den Zeilen 9 und 11 werden die Sätze im Präsens dargestellt. Zuerst verläuft die Zeit relativ langsam. Am Container bleibt man „minutenlang“ und beobachtet, wie die Vögel herumtollen. Dann fährt die Frau vorbei. Nun werden die Dinge fast synchron gezeigt. Ihre Kinder werden im Präsenssatz durch das Relativpronomen „die“ erwähnt. Dadurch werden dem Leser die Frau auf der Straße und die Kinder im Zimmer gleichzeitig gezeigt. Kurz danach, fast zeitgleich, fällt der Artikel auf dem Zeitungspapier ins Auge. Der letzte Satz ist jedoch ambivalent. Wie alle vorigen Sätze hat der Satz die Präsensform und könnte eine Aussage sein, die die Däninnen in einem Interview für die Zeitung in Zusammenhang mit ihrem Reisevorhaben geäußert haben. Hier muss der Leser überlegen, welcher der beiden möglichen Zeitpunkte gilt, die Zeit der Lektüre des Artikels oder die Zeit, zu welcher das Interview stattfand. Im ersten Fall bekommt der Leser den Eindruck, dass er weiter im Kinderzimmer den Artikel über die Däninnen liest. Im zweiten Fall wird der Leser zeitlich an den Zeitpunkt versetzt, in welchem das Interview stattfindet und ihre Aussage zu hören ist. Durch das eingefügte Wort „nun“, das aufgrund seiner „deiktischen Funktion in Abhängigkeit von der jeweiligen Äußerungssituation die Zeit bestimmt“<sup>5</sup>, wird die Schwankung zwischen den beiden Möglichkeiten verstärkt. Der Leser muss sich hier die Frage stellen: Welcher Zeitpunkt ist mit „nun“ gemeint?

## 2.2 Ironie

Es ist nicht zu übersehen, dass die Sätze und Wörter, die textstilistisch von den anderen abweichen, als Ironie verstanden werden können. Wie in allen anderen Gedichten in diesem Band erscheint auch in diesem kein „Ich“. Die Sätze schildern die Dinge nüchtern-distanziert. Im Hinblick auf diesen Textstil sind die folgenden Elemente auffällig: die beiden Fragesätze, das hinweisende Wort „nun“, das skeptisch klingende Wort „angeblich“ und der umgangssprachliche Ausdruck „weiß der Teufel wohin“. Wenn der Leser den Stilwert dieser Ausdrücke erkennt und sie als Zeichen wahrnimmt, durch das der Dichter über die Schilderung der Dinge hinaus etwas andeuten will, erscheint die Ironie als „elegante Lüge“<sup>6</sup>.

<sup>5</sup> Bußmann, Hadumod: *Lexikon der Sprachwissenschaft*. Alfred Kröner Verlag, Stuttgart 1990, S. 163.

<sup>6</sup> Weinrich, Harald: *Linguistik der Lüge*. Verlag Lambert Schneider, Heidelberg 1966, S. 60. Hier verwendet Weinrich Ciceros Ausdruck „dissimulatio urbana“. Weinrich weist darauf hin, dass „der Ironie unbedingt ein Ironiesignal beigegeben werden muss“, und nennt Beispiele dafür:

Der letzte Satz, „weiß der Teufel wohin“, kann unmöglich ein Zitat aus einem Zeitungsartikel sein. Die umgangssprachliche Redeweise kann den Leser stutzig machen, vor allem der barsche Ton markiert einen Bruch. Es ist zwar nicht unmöglich, die Phrase als einen Teil des Gesprächs mit den interviewten Däninnen zu betrachten. Am Anfang dieses Satzes steht der Leser jedoch bereits vor der Schwierigkeit, das Wort „nun“ auf einen bestimmten Zeitpunkt zu beziehen. In der Mitte des Satzes wird durch das Wort „angeblich“ die Skepsis des Dichters über den Abenteuerplan der Frauen angedeutet. Darüber hinaus schwebt der Leser, wie oben schon erwähnt, zwischen mehreren Verstehensmöglichkeiten. All dies trägt zur Verunsicherung bei. Dann bekommt die alltägliche Redewendung „weiß der Teufel wohin“ eine ganz andere Bedeutung, nämlich dass der Teufel genau weiß, wo die Fahrt hinführt. So entsteht die Vorstellung, dass der Teufel das Schicksal der Däninnen beherrscht. Dieses Bild passt auch zum ersten Fragesatz in der 3. Zeile, der voraussetzt, dass etwas Übernatürliches die irdische Welt beeinflusst. Auch der zweite Fragesatz wirkt dann trotz seines Inhalts durchaus nicht so „glücklich“, weil die beiden Wörter „zerwürgelt“ und „halb umgestoßen“ dem Leser den Gedanken nahelegen, dass alles dem Zufall unterworfen ist.

Im leicht pessimistischen Tonfall dieser Ausdrücke sehen die geschilderten Dinge nun anders aus: die Singvögel in einem leeren Abfallcontainer stellen ein metaphorisches Bild für die Menschen dar, die in einem Raum eingesperrt sind und sich vergeblich um ein nichtiges Leben bemühen. Der Satz „eine ehemalige Miss Burgenland“ weist darauf hin, dass die Frau an ihrem kleinen Heimatort geblieben ist und mit den Jahren vermutlich ihre Schönheit verloren hat. Die Kampfflugzeuge aus Zeitungspapier erinnern an Krieg, Technik und Geschichte. Durch die Brüchigkeit und Winzigkeit des Spielzeugs in der Hand werden die Taten und Errungenschaften der Menschheit als etwas Wertloses charakterisiert. Außerdem entspricht die Fragilität des Papierflugzeugs der Gefahr des Abenteuers der Segelfahrt auf dem weiten Ozean. Das Vorstellungsbild, dass der Teufel über das Schicksal der beiden Frauen verfügt, erweckt im Leser den Gedanken, ihr Abenteuer könne misslingen. Schließlich bekommt auch der fröhliche Titel einen ironischen Effekt, weil er impliziert, dass sich eine dunkle Seite hinter der friedlich aussehenden Außenseite befindet.<sup>7</sup>

---

„ein Räuspern, eine emphatische Stimme, eine besondere Intonation, eine Häufung bombastischer Ausdrücke, gewagte Metaphern, überlange Sätze, Wortwiederholungen, - in gedruckten Texten - Kursivdruck und Anführungszeichen“ u.a.m. (ebd. S. 61).

<sup>7</sup> Die Ironie wird auch durch die Tatsache bestätigt, dass der Titel ein Zitat aus einem eher kitschigen Lied mit eingängiger Melodie in einem amerikanischen Musical ist („on the sunny side of the street“).

### 3. Semantische Analyse

Obwohl der Leser zwischen verschiedenen Textebenen schwebt und dadurch mit Zweifeln und Brüchen konfrontiert ist, versucht er einen roten Faden zu finden. Ein Rezensent der *Salzburger Nachrichten* schreibt über *Hunde am Fenster*: "Gedichte dieser Art neigen dazu, unter der Hand Geschichten zu erzählen", und weiter: "Der Leser hat sich daran gewöhnt, zwischen verstreuten Einzelheiten Beziehungen herzustellen ...".<sup>8</sup> Dabei spielt m. E. vor allem der Begriff des semantischen Feldes eine wichtige Rolle. Dieser Versuch des Lesers, in den einzelnen Gedichten einen bestimmten semantisch einheitlichen Sinn zu finden, läuft jedoch wieder nicht so einfach.

Eine Reihe von Wörtern, die ein semantisches Merkmal gemeinsam haben und damit zur selben Isotopie gehören, haben in den Gedichten Einzingers nicht nur die Funktion, zwischen den fragmentarischen Teilen eine scheinbare Beziehung herzustellen, sondern auch die Wirkung, den einmal (re-)konstruierten Kontext zu erschüttern. Im Folgenden wird versucht, anhand des Gedichts "Während anderswo der Meeresboden kocht"<sup>9</sup> diesen Prozess der Kontextbildung und -zerstörung näher zu betrachten.

Während anderswo der Meeresboden kocht

- 1 Als eine Art Vorspann: In einem der WCs im Unter-  
Geschoß des großzügig erweiterten Flughafens  
Hockt einer & redet - mit Pausen zwischendurch - offen-  
bar ganz ungeniert vor sich hin. Dann freilich wird
- 5 Klar, daß er in Wahrheit von der Klomuschel weg gerade  
Mit seinem Schatzl telefoniert & bitte unbedingt  
Wissen muß, welche Sorte Parfum er denn nun mit-  
bringen soll ... "Ach so, naja ... Alles klar, wird gemacht!"

- Der Reisende des Farbenherstellers schwingt sein Katalog-
- 10 Köfferchen auf den Rücksitz & späht unauffällig  
Quer über den Parkplatz, von dem aus es auch freie Sicht  
Auf ein Gebäude gibt, in dem einst neue Folter-  
Methoden ausgeheckt worden sein sollen. "In dessen Keller-

---

<sup>8</sup> Ein ausgezeichnete Lyriker: Erwin Einzinger wird immer besser. In: *Salzburger Nachrichten* vom 3.1.2009 (unterschrieben von ath).

<sup>9</sup> Einzinger, Erwin: *Hunde am Fenster*. Jung und Jung, Salzburg und Wien 2008, S. 68-69.

- Gewölbe liegen angeblich immer noch in ellenlange
- 15 Segeltuchhüllen eingepackte Schriftstücke, die davon  
Kunde geben", schreibt ein selbsternannter Aufdeckungs-  
Journalist aus der Nähe der Ortschaft Sankt Marga-  
Rethen, dessen Name an ein fernes Himmelsgestirn erinnert.  
Als Kind saß der äußerlich stets Unauffällige oft ver-
- 20 Zagt auf der Langbank der alten Schulküche, den abgebrochenen  
Eichenholzgriff eines Fäustels zwischen den schmalen Knien.  
Wahre Träumer sehen anders aus ? - Der Glühstrumpf da-  
Mals in der Schulwartkoje: verstaubt wie manche der  
Erinnerungen & Gedanken, aus denen sich Geschichte nährt.
- 25 Es heißt, giftige Dämpfe & Rauch können Krankheiten  
& biblische Flüche vertreiben. Na also! - Während anderswo der  
Meeresboden kocht, mischt man hier kühle Farben ab, deren  
Symbolwert sich nur selten an klare Vorgaben hält.  
Tagelang blubbern & kreisen die Gespräche, einige von ihnen
- 30 Um Wasserbetten, andere um ein eher schwaches  
Röslein in der Zwergenvase, die wie Feldspat schimmert.

- Später treffen zwei, die sich erst seit kurzem kennen, wenige  
Kilometer vor der Mündung nahe einer Eisenbahn-  
Brücke aufeinander, wo Möwen sich tummeln & Tang zum
- 35 Himmel stinkt. Dann & wann ein Schluck aus einer mit-  
Gebrachten Flasche, der Blick geht zu den Wolken  
Hinauf & wieder zurück zu den Tatsachen: zwischen glitschig-  
Grünen Kieseln ein Streifen Rindsleder, mit einer feinen  
Salzkruste drauf. Im Uferbereich ein arg zer-
- 40 Trampelter Sauerrahmbecher, schon mehr gelb als weiß.  
Daneben ein bestenfalls kniescheibengroßer Zettel mit dem ge-  
Tippten Hinweis: Ihr Maultier kann hier nicht bleiben!

Dieses Gedicht besteht aus vier Strophen. Inhaltlich ist es jedoch in sechs Teile zu gliedern:  
1. die Szene im Untergeschoss eines Flughafens (in der ersten Strophe), 2. die Beschreibung des  
Kellers eines Gebäudes (in der ersten Hälfte der zweiten Strophe), 3. die Schilderung eines Kindes

in einer Schule (in der zweiten Hälfte der zweiten Strophe), 4. abrupt mythisch, poetisch klingende Sätze (in der dritten Strophe), 5. die Begegnung von zwei Menschen (in der ersten Hälfte der letzten Strophe) und 6. die Beschreibung eines Meeresstrands (am Ende der letzten Strophe). In den ersten beiden Strophen stößt man auf eine Reihe von österreichischen Regionalismen wie „Schatzl“, „Fäustel“ und „Glühstrumpf“ und den Ortsnamen „Sankt Margarethen“<sup>10</sup>. Der Leser bekommt den Eindruck, dass der Schauplatz vom Binnenland ans Meer wechselt.

### 3.1 Metaphorische Effekte durch Konterdetermination von Kontexten

Nach Weinrich ist die Metapher auf der Textebene als Ausdruck in einem konterdeterminierenden Kontext zu definieren.<sup>11</sup> Der weite Bedeutungsumfang jedes Wortes wird im konkreten Sprachgebrauch durch die wechselseitige Wirkung mit den anderen Wörtern im Text eingegrenzt.<sup>12</sup> Bei der Metapher wird jedoch „die Determinationserwartung enttäuscht“ (zerstört) und die tatsächliche Determination durch den Kontext in eine andere Richtung gezwungen.<sup>13</sup> Weinrich bezeichnet diesen „Überraschungseffekt“ und die „Spannung zwischen der ursprünglichen Wortbedeutung und der vom Kontext erzwungenen unerwarteten Meinung“<sup>14</sup> als „Konterdetermination“.

Wendet man diesen Gedanken Weinrichs bei der Analyse des Gedichts „Während anderswo der Meeresboden kocht“ an, so kann man bemerken, dass in diesem Gedicht das Wort „Meeresboden“ bei der Entstehung einer metaphorischen Auffassung eine zentrale Rolle spielt. Hier wird die Erwartung des Lesers im Verlauf der Kontextbildung mehrmals enttäuscht, so dass das Wort „Meeresboden“ metaphorisch verstanden wird. Die Konjunktion „während“ und das Adverb „anderswo“ im Titel weisen darauf hin, dass sich in diesem Gedicht ein scharfer Kontrast herausbildet. Aufgrund des Titelworts „Meeresboden“ erwartet der Leser, dass hier vom Meer die Rede sein wird. Die ersten beiden Strophen mit der Flughafen- und Kellerszene zerstören jedoch diese erste Erwartung des Lesers. In der dritten Strophe wird dann der Titel des Gedichts wiederholt. In der 29. Zeile werden Gespräche mit Hilfe von Verben, die an die Wasserbewegung des Meeres erinnern, wiedergegeben („blubbern“, „kreisen“). Dann kommt eine Reihe von Wörtern mit Bezug zu Wasser und Meer, wie „Wasserbetten“, „Mündung“, „Möwen“ usw. Während die erste Erwartung des Lesers damit erfüllt wird, erfährt der Leser in der letzten Strophe jedoch erneut eine Enttäuschung, insofern dort gar nicht vom Meeresboden, sondern plötzlich vom Strand die Rede ist.

---

<sup>10</sup> Leopold Federmair sei herzlich gedankt für die Auskunft über Regionalismen und österreichische Ortsnamen.

<sup>11</sup> Weinrich, Harald: *Sprache in Texten*. Klett, Stuttgart 1976, S. 320.

<sup>12</sup> Ebd. S. 318.

<sup>13</sup> Ebd. S. 320.

<sup>14</sup> Ebd. S. 320.

Der Nebensatz in der 26. und 27. Zeile „Während anderswo der Meeresboden kocht“ verweist den Leser auf einen Gegensatz. Der folgende Hauptsatz „mischt man hier kühle Farben ab, deren Symbolwert sich nur selten an klare Vorgaben hält“ ist so zu verstehen, dass das „Hier“ einen Gegensatz zum Meeresboden bildet. Durch die weitere Darstellung des Meeresstrandes wird die Annahme bestätigt, dass sich dieses Gedicht tatsächlich ums Meer dreht. Wenn das Wort „Hier“ in diesem Satz den Meeresstrand meint, ergibt sich für den Leser, der auf den vorausgehenden Kontext zurückblickt, die Verstehensmöglichkeit, dass in der ersten Hälfte dieses Gedichts doch vom Meeresboden geredet wird. So versucht man erneut zu verstehen, wo „anderswo“- im Gegensatz zu „hier“ - eigentlich ist. Auf diese Weise bekommen die Dinge in den ersten beiden Strophen eine metaphorische Bedeutung.

### 3.2 „Meeresboden“ als Metapher für menschliche Tätigkeiten in der Vergangenheit

Der Versuch, die in den ersten beiden Strophen dargestellten Dinge mit dem Meeresboden zu vergleichen, scheint aufgrund einiger Wörter, die ein semantisches Merkmal gemeinsam haben, nahe zu liegen. Sie bringen unbemerkt die einzelnen fragmentarischen Szenen miteinander in Verbindung. Das Wort „Meeresboden“ im Titel enttäuscht die Erwartung des Lesers über den Textverlauf bezüglich des „Meeres“. Die zweite Komponente des zusammengesetzten Wortes, nämlich „Boden“, gibt jedoch dem Leser die Möglichkeit, die nachfolgenden Szenen aufgrund des Merkmals „Richtung nach unten“ auf den Titel zu beziehen. In der ersten Strophe kommt ein Mann in einem der WCs im Untergeschoss eines weitläufigen Flughafens vor. In der nächsten Strophe ist von einem Kellergewölbe die Rede. Auch durch die Verben „hockt“ und „saß“ wird der Blick des Lesers stets nach unten gerichtet. Darüber hinaus erinnern Wörter wie „Flughafen“, „Klomuschel“ und „Segeltuchhüllen“ den Leser an das „Meer“ als Schlüsselwort des Gedichtes. Auch Wörter, die semantisch mit der Tiefe des Meeres zusammenhängen, kommen vor. Wörter wie „erweitert“, „fernes“, „ellenlange“, „Langbank“ und „Geschichte“ können durch das Merkmal „Ein-dimensionalität (Länge)“ einem semantischen Feld zugeordnet werden. Durch die Wörter „spät“, „unauffällig“, „eingepackte“, „Aufdeckung“ und „verstaubt“ wird das Merkmal der „Verborgtheit“ evoziert. Die Sätze werden auch durch die Hinzufügung von Nebensätzen, Relativsätzen und Attributen verlängert. Der Leser fühlt sich, als ob er bei der Lektüre immer tiefer nach unten bis zum Meeresboden gleiten würde.

Wie Lakoff und Johnson überzeugend darlegen, wird üblicherweise bei der Verwendung einer Metapher ein wenig konkreter Begriff durch einen konkreteren Begriff, der gewöhnlich auf unseren alltäglichen Erfahrungen beruht, verstanden.<sup>15</sup> Es fragt sich dann, welcher Begriff in der

---

<sup>15</sup> Lakoff, George / Johnson, Mark: *Metaphors we live by*. The University of Chicago Press, Chicago and London 1980, S. 109.

ersten Hälfte dieses Gedichts zu welchem Aspekt, der durch das Wort „Meeresboden“ dargestellt wird, in einer metaphorischen Beziehung stehen könnte. In den ersten beiden Strophen werden m. E. die verschiedenen Tätigkeiten des Menschen metaphorisch aufgefasst: Liebe, Beruf, Geschichte, Traum, Erinnerung und Denken. In der ersten Strophe telefoniert der Mann mit seinem „Schatz!“, um zu fragen, welches Parfum er ihr mitbringen soll. In der zweiten Strophe wird der Beruf der beiden Männer konkret genannt: der eine arbeitet als Vertreter für einen Farbenhersteller, der andere ist Journalist. Der Journalist schreibt, dass in der Vergangenheit eine neue Foltermethode im Kellergewölbe eines Gebäudes „ausgeheckt“ wurde. Ein Kind auf der Langbank der alten Schulküche wird in der 22. Zeile als „wahre[r] Träumer“ angesehen. Mit dem verstaubten Glühstrumpf in der Schulwartkoje werden die Erinnerungen und Gedanken, „aus denen sich Geschichte nährt“, verglichen. Wörter wie „Geschichte“, „verstaubt“ und „Erinnerungen“ oder historische Tatsachen wie das Erfinden einer Foltermethode haben das semantische Merkmal „Vergangenheit“ gemeinsam. Wenn man diese menschlichen Tätigkeiten mit der „Tiefe“ des Meeresbodens in Beziehung setzt, erscheint das Vorstellungsbild, dass die vergangenen menschlichen Tätigkeiten tief nach unten ins Meer sinken und sich auf dem Meeresboden anhäufen.

### 3.3 Meeresstrand als „Hier und Jetzt“

Die vierte Strophe versetzt das Geschehen an den Meeresstrand. Auf den verschiedenen Ebenen ist ein deutlicher Kontrast zwischen den ersten beiden Strophen und der letzten Strophe festzustellen. Im Gegensatz zur ersten Hälfte wird der Blick des Lesers in der letzten Strophe aufgrund von Wörtern und Ausdrücken wie „Möwen“, „zum Himmel“ und „zu den Wolken hinauf“ nach oben gerichtet. Durch Wörter wie „tummeln“, „Blick“, „Schluck“, „stinkt“, „glitschig“ und „fein“ empfindet der Leser, dass er jetzt vom Meeresboden hinauf an die Welt des Festlands gelangt ist, die man mit seinen fünf Sinnen erfahren kann. Wörter wie „erst“, „seit kurzem“, „wenige“, „nahe“ und „ein Schluck“ können gemeinsam unter dem Merkmal „kleine Menge“ einem semantischen Feld zugeordnet werden. „Ein Streifen Rindsleder“ bildet bezüglich der Länge einen Gegensatz zu den „ellenlangen Segeltuchhüllen“ in der 15. Zeile. In der 37. Zeile werden die Dinge am Meeresstrand als „Tatsachen“ bezeichnet. Die Aufzählung der Dinge sowie die Beobachtung aus der Nähe in den letzten Zeilen unterscheiden sich von den Szenen in den ersten beiden Strophen. Von diesen Gegensätzen ausgehend, versteht der Leser den in der 27. Zeile mit dem deiktischen „hier“ bezeichneten Ort als Gegenwart, in der das augenblickliche weltliche Leben des einzelnen Menschen erfolgt.

### 3.4. Schmerzhaftes Leere des menschlichen Lebens

Daraus ist jedoch nicht zu folgern, dass der Dichter durch das metaphorische Bild des „Meeresbodens“ eine dualistische Weltsicht zwischen Vergangenheit und Gegenwart oder zwischen Tod und Leben nahelegt, eine Weltsicht, die bis zur Wasserteilung bei der Schöpfung der Welt in der Genesis (Genesis 1, 6) oder zum Fluß der Erinnerungen in den indo-germanischen Mythen zurückreicht.<sup>16</sup> Für den Leser gibt es noch die Verstehensmöglichkeit, dass der Dichter aufgrund dieser weit verbreiteten Weltanschauung die Leere und Nichtigkeit der menschlichen Tätigkeiten betont, gleichgültig, ob sie sich in der Vergangenheit oder in der Gegenwart vollziehen. Die Wörter „Meeresboden“ und „Meeresstrand“ sind als Unterbegriffe des Oberbegriffes „Meer“ aufzufassen. In diesem Gedicht werden die beiden Begriffe metaphorisch verwendet. Auf dem Meeresboden liegen die vergangenen Dinge gleichsam angehäuft, während am Meeresstrand der Mensch sein augenblickliches Leben verlebt. Dieser Gegensatz wird neutralisiert durch die Wiederholung des Titels „Während anderswo der Meeresboden kocht“ in der dritten Strophe. Im Satz von der 26. bis zur 28. Zeile wird der Meeresboden durch die Eigenschaft „Wärme“ im Gegensatz zu den „kühlen Farben“ charakterisiert. Indem dem „Meeresboden“ („Kälte“) jedoch durch das Verb „kochen“ ein gegensätzliches Merkmal („Wärme“) zugeschrieben wird, wird der Kontrast zwischen den beiden Welten („Meeresboden“ und „Meeresstrand“) in Frage gestellt.

Darüber hinaus fasst der Dichter die beiden Welten durch ein anderes semantisches Merkmal zusammen, das eigentlich nichts mit dem Meer zu tun hat. In der zweiten Strophe wird beim Leser durch Wörter wie „Foltermethode“, „verzagt“, „abgebrochen“ und „die schmalen Knie“ ein Gefühl von Schmerz und Qual erweckt. Durch die Verwendung dieser Wörter wird das Elend des Kindes unterstrichen, von dem in den Zeilen 19 bis 21 die Rede ist. Indem der verstaubte Glühstrumpf dann mit den „Erinnerungen und Gedanken“ verglichen wird, entsteht die Vorstellung beim Leser, dass sich die schmerzhaften Erinnerungen einer Person wie Staub anhäufen. Mit dem Fragesatz in der 22. Zeile „Wahre Träumer sehen anders aus?“ wird etwas wie Kummer suggeriert. Diese Frage deutet einerseits an, dass jemand, vermutlich das oben genannte Kind, einen intensiven Wunsch in sich trägt. Aufgrund des Bildes eines mit Staub bedeckten Glühstrumpfs im folgenden Satz bekommt diese Frage andererseits eine Nuance, als redete jemand über seinen eigenen nicht erfüllten Traum.

Trotz der hoffnungsfrohen Stimmung der 25. und 26. Zeile werden die erwähnten Gefühle von Schmerz und Qual bis zum Ende nicht geheilt. In den Zeilen 39 und 40 erinnern Wörter wie „arg“ und „zertrampelt“ den Leser an eine Reihe von Wörtern in der vorigen Strophe, mit denen

<sup>16</sup> In den indo-germanischen Mythen teilt der Fluß die Welt in zwei Teilen, nämlich die Welt der Lebenden und die der Toten. Die Toten verlieren ihre Erinnerungen an die Lebenszeit, wenn sie über den Fluss gehen. (Vgl. Illich, Ivan: *H<sub>2</sub>O and the Waters of Forgetfulness*. Boyars, London 1986, S. 24-34.)

ein schmerzhaftes Gefühl benannt wird. Durch das Adjektiv „kniescheibengroß“ in der 41. Zeile kehrt das Kind mit den schmalen Knien ins Gedächtnis des Lesers zurück. Selbst die Bilder der Dinge, die der Dichter am Meeresstrand beobachtet, stellen Zerbrechlichkeit und Vergänglichkeit dar: ein Streifen Rindsleder mit Salzkruste, ein zerbrochener und gelblich-weiß gewordener Sauerrahmbecher, ein Zettel, der von irgendwo herangeweht worden ist. Diese Dinge, die sich ursprünglich nicht am Meer befunden haben, passen in ihrer Verlorenheit zum Vorstellungsbild des unerfüllten Traums in der zweiten Strophe. Durch die wiederholten Wörter, die zu einem semantischen Wortfeld gehören, entsteht die Möglichkeit, dass der Leser ein gemeinsames Merkmal dieser Wörter und damit einen roten Faden findet. Dabei erhält die Welt, die von den anderen Elementen räumlich in Meer und Erde geteilt wurde, eine neue Qualität. Folglich werden die anderen Komponenten, die den semantischen Kontrast zwischen den beiden Teilen der dualistischen Welt bilden, aufgrund dieses neuen Merkmals neu zugeordnet. Auf diese Weise wird der Leser auf das hier erwähnte qualitative Merkmal aufmerksam gemacht. In diesem Verstehensprozess ahnt der Leser die Weltsicht des Dichters, der nicht nur in der Vergangenheit, sondern ebenso in der Gegenwart eine schmerzhaft Leere sieht. Der Hinweis auf dem Zettel, den der Leser am Ende zu lesen bekommt, wendet sich gegen das Hierbleiben. Damit werden die Leere und Nichtigkeit der Gegenwart betont. Der Leser versteht hier, dass die Gegenwart keinen Gegensatz zur Vergangenheit bildet, sondern ebenso wie Vergangenheit schmerzhaft erlebt wird.

#### **4. Schlussbemerkung**

Der Leser von den Gedichten Einzingers konfrontiert sich immer wieder mit der Indeterminierbarkeit bzw. der Enttäuschung der Erwartung auf der textlinguistischen Ebene, und muss mehrere Verstehensmöglichkeiten der betreffenden sprachlichen Anweisungen annehmen. Dies zwingt den Leser, die beschriebene Landschaft aus verschiedenen Perspektiven zu sehen. Wie schon oben festgestellt wurde, könnte dann die vertraute Ansicht im Leser völlig verfremdend wirken. In dem zuerst zitierten Gedicht wird angedeutet, dass sich hinter der friedlichen sonnigen Straße die dunkle Seite befindet. Bei dem zweiten Gedicht wird die einfache dualistische Weltsicht erschüttert und aufgehoben. In der vorliegenden Arbeit sind repräsentativ die beiden Gedichte „Auf der sonnigen Seite der Straße“ und „Während anderswo der Meeresboden kocht“ textlinguistisch analysiert worden, so dass die Mehrschichtigkeit der Textstruktur hervortritt.